

Angekommen ist gewonnen

Distanzreiter aus ganz Bayern kommen zum „Hopfenmeiler“ nach Airischwand und reiten quer durch die Hallertau. Tierärzte kontrollieren laufend den Puls der Pferde. Auch ein Haflinger nimmt mit Erfolg teil

VON KATHARINA AURICH

Nandlstadt/Airischwand – Die arabische Vollblutstute Luna will raus, raus aus dem Pferdeanhänger, in dem sie zwei Stunden lang vom Allgäu in die Hallertau zum ersten „Hopfenmeiler“-Distanzritt unterwegs war. Schwungvoll springt die Sechsjährige Braune rückwärts vom Hänger, als der Strick an ihrem Halfter gelöst und die Stange hinter ihr entfernt ist. Luna will laufen, weit und schnell, aber damit muss sie noch warten. Auf der kleinen Wiese am Ortsrand von Airischwand stehen bereits andere Pferde in ihren kleinen mobilen Paddocks, die die Reiter für ihre Vierbeiner für eine Nacht errichtet haben.

Zwei Tage stand der kleine Ort ganz im Zeichen der 60 Pferde, die beim „Hopfenmeiler“ Strecken von 35, 60 und 80 Kilometer quer durch die Hallertau auf markierten Wegen zurücklegten. Distanzritte gibt es in Längen von 25 bis 160 Kilometer (100 Meilen) am Tag. Der Hundertmeiler ist die Königsdisziplin. Schnelligkeit, Ausdauer und Fitness sind gefragt, nach jeweils einem Viertel der Strecke wird der Puls der Pferde gemessen. Pferde, die nach 20 Mi-

Entspanntes Reiten auf einem Pferd, das Freude am Laufen hat

nuten Pause immer noch über 60 Schläge pro Minute aufweisen, müssen aufhören. „Was mich an diesem Sport so glücklich macht, ist die Verbindung zwischen meinem Pferd und mir. Jeder Kilometer schweißst uns mehr zusammen. Es ist ein entspanntes Reiten auf einem Tier, das Freude am Laufen hat“, sagt Jutta Ostermeier, die den Ritt mit ihrer Freundin Elvira Ostermaier organisiert hat.

Als „Wille in die Weite“, beschreibt Petra Lutley, die Regionalbeauftragte des Verbands Deutscher Distanzreiter (VDD) die Motivation der überwiegend weiblichen Teilnehmer. Sie koordiniert die Ritte, die meist im Frühjahr oder Herbst in ganz Bayern stattfinden und berät die Veranstalter. Im „richtigen“ Leben ist Lutley Anästhesie- und Intensivkrankenschwester und selbst begeisterte Distanzreiterin. Während des Hopfenmeilers ist sie mit ihren roten Haaren und dem energischen Schritt bereits von weitem zu sehen, trägt ein Stethoskop um den Hals und ist permanent in Gespräche über Pferde vertieft.

Die Wiesen füllen sich mit Teams aus Ansbach, Straubing oder Rosenheim, die Autonummern der Geländewagen samt Hänger verraten, wie weit der Weg von Reiter und Pferd in die Hallertau war. Distanzreiter sind nicht nur ausdauernd, lieben die Bewegung und die Lauffreudigkeit ihrer Pferde, sondern auch vollkommen unteufel. Getragen wird, was praktisch ist und das stundenlange Sitzen im Sattel erleichtert. Da darf nichts drücken oder reiben. Man sieht keine weiße Kleidung, wie sonst bei Wettkämpfen im Pferdesport. Distanzreiter müssen mit Schlammgespritzern und



„Wundermaus“ heißt das Pferd von Jacqueline Jiletto (rechts), das bei der Kontrollstation „Blitzherhof“ in Untermarchenbach von Tierärztin Elzbieta Polak kontrolliert wird. Martin Jiletto assistiert.

FOTO: EINFELDT

Regenschauern rechnen. Diese Art Reiter sind den Airischwänder Bauern offensichtlich sympathisch, denn sie haben den Pferden ihre Wiesen zur Verfügung gestellt, auf denen am Abend vor dem Ritt geschäftiges Treiben herrscht. Alle vierbeinigen Teilnehmer müssen zur Voruntersuchung, Schleimhäute, der Kapillarzustand, der Rücken, die Gurtlage, Darmgeräusche, der Muskeltonus und der Gang des Tieres werden untersucht. Verantwortlich für die Einhaltung des Reglements ist Tierarzt Walter Fehl aus Regensburg. Außer ihm sind noch zwei weitere Kollegen im Einsatz, die während des Ritts an den einzelnen Stationen den Zustand der Tiere kontrollieren. Die Tierärzte sind die Schiedsrichter des Distanzsports, sie entscheiden, ob ein Team weiter laufen darf oder aufhören muss.

Natürlich sei Ehrgeiz wichtig, um solche Strecken zu bewältigen, aber genauso entscheidend ist ein gut trainiertes Pferd. Dabei komme es nicht so sehr auf die Rasse an, sondern auf das Training, sagt Petra Lutley. Sogar ein Haflinger nahm am Hopfenmeiler teil und verblüffte die Besitzer

der Vollblüter mit seiner Ausdauer. „Mein Pferd und ich gehen die Strecke gemeinsam“ sagen die Reiter, die meist mehrere Ritte im Jahre absolvieren, um sich für Meisterschaften zu qualifizieren.

Wer lange Distanzen reitet, muss früh aufstehen. Die ersten Reiter des Hopfenmeilers, die 80 Kilometer vor sich hatten, starteten bereits um 7 Uhr. Als Gruppe, zu zweit oder auch alleine verschwanden Mensch und Tier im Wald. Am ersten Haltepunkt in Untermarchenbach trafen die ersten bereits eine gute Stunde später nach 17 Kilometern ein, in denen sie nur eine Ortschaft durchqueren mussten. Die Strecke führte fast ausschließlich durch Wälder und Brachflächen. Am Check-Punkt warteten bereits Tierärzte und Helfer mit Wasser für die Pferde und warmen Getränken für die Reiter. Einige dampfende Tiere bekamen eine Wasserdusche mit dem Eimer, damit sich ihr Puls beruhigte. Sobald der Wert unter 60 Schlägen und die Zeit erfasst ist, geht es weiter. Die Auswahl geeigneter Strecken kostet viel Zeit. Jutta Ostermeier war viele Stunden im Gelände unter-

wegs, um die beste Strecke zu finden und sie mit Kalkpunkten zu markieren. Das ist ihr offensichtlich gut gelungen, denn niemand verirrt sich. Das sei nicht selbstverständlich, sagt Alexandra Vogt, die schon mehrmals während Distanzritten eine Abzweigung verpasste und lange in einer völlig fremden Umgebung umherirrte.

Nicht nur die gut präparierte Strecke und den reibungslosen Ablauf lobten die Teilnehmer, sondern auch das „Wohlfühlambiente“ des Hopfenmeilers. Zentrum des Ritts war der „Huberwirt“, dessen Team die Reiter zwei Tage lang bekochte. Gutes Essen sei auch für hart gesottene Reiter wichtig, so Elvira Ostermeier. Sie betrachtet den Hopfenmeiler als „Projekt für dieses Jahr“, mit dem sie auch die Hallertau präsentieren wollte. Glücklicherweise konnte sie auch Sponsoren gewinnen, sonst sei eine derartige Veranstaltung gar nicht möglich. Am Abend freuten sich die müden und erschöpften Teilnehmer über die großen und kleinen Preise, denn „angekommen ist gewonnen“, so das Credo der Distanzreiter.